

Scanlons Kontraktualismus und Tugendethik

Julian Fink
julian.fink@univie.ac.at

(1) Bewertung ethischer Theorien: *Wahrheit* oder *Wirkung*

(1.1) Wahrheitsbezogene Bewertung

Angenommen eine ethische Theorie E_T behauptet, dass eine Handlung H ethisch richtig oder falsch ist. Wie können wir diese *Behauptung* bewerten? Eine Möglichkeit ist eine *wahrheitsbezogene* Bewertung. Um zu einer positiven Bewertung zu gelangen, muss zunächst zwischen den *Aussagen* von E_T und der Aussage ‚ H ist richtig/falsch‘ ein korrektes Ableitungsverhältnis bestehen. D.h. wenn die Aussagen in E_T wahr wären, dann würde dies garantieren, dass H richtig/falsch ist. Sollte ein korrektes Ableitungsverhältnis *nicht* bestehen, so kann E_T nicht korrekterweise behaupten, dass H ethisch richtig oder falsch ist.

Angenommen E_T *impliziert tatsächlich*, dass eine Handlung H ethisch richtig oder falsch ist. Welche weiteren wahrheitsbezogenen Bewertungsmöglichkeiten können in diesem Fall angewandt werden? Zwei Möglichkeiten: Wir können *direkt* entweder (i) die Wahrheit der Aussagen in E_T bewerten oder (ii) die Wahrheit der Aussage ‚ H ist richtig/falsch‘. Ad. (i): Sollte E_T eine *falsche* Aussage beinhalten, so kann ‚ H ist richtig/falsch‘ immer noch richtig sein. Jedoch können die von der *falschen* E_T Aussage beschriebenen Tatsachen nicht mehr *erklären*, warum ‚ H richtig/falsch ist‘. Ad (ii): Sollte ‚ H ist richtig/falsch‘ falsch sein, so impliziert dies, dass zumindest eine Aussage in E_T auch falsch ist.

(1.2) Konsequenzbezogene Bewertung

Alternative Möglichkeit E_T zu bewerten: Welche *Folgen* hat (die Postulierung) von E_T ? Wäre es *gut/schlecht* E_T zu propagieren? Wäre es gut/schlecht uns gemäß E_T zu verhalten? Diese Bewertungsart stellt also einen *Metakonsequentialismus* für ethische Theorien dar. D.h. Wahrheit spielt eine untergeordnete Rolle. Vgl. Debatte zwischen *evidentialism* und *pragmatism*.

(1.3) Warum so wenig Konsens in Ethik?

[M]odern societies have inherited no single ethical tradition from the past but fragments of conflicting traditions: we are Platonic perfectionists in saluting gold medallists in the Olympics; utilitarians in applying the principle of triage to the wounded in war; Lockean in affirming rights over property; Christians in idealizing charity, compassion and equal moral worth; and followers of Kant and Mill in affirming personal autonomy. No wonder that intuitions conflict in moral philosophy. No wonder people feel confused. (Pence, 'Virtue Theory', p. 251)

Welche Strategien könnte eine ethische Theorie wählen, um widersprüchliche Intuitionen zu überkommen? Zwei mögliche Strategien: *Scanlons Kontraktualismus* (2); *Tugendethik* (3).

(2) Scanlons Kontraktualismus

(2.1) Kants ‚Zweck-an-sich‘ Formel als Respekt

Betrachten wir nochmals die *dritte* Formel Kants K.I.:

‚Handle so, daß du die Menschheit, sowohl in deiner Person, als in der Person eines jeden andern, jederzeit zugleich als Zweck, niemals bloß als Mittel brauchest.‘ (Gr. BA 66 = 429)

Wann handeln wir so, dass wir unsere Mitmenschen und uns jederzeit als *Zweck*, und nicht als bloßes Mittel behandeln? Eine mögliche Antwort: Indem wir so handeln, dass für uns und unsere Mitmenschen die *Möglichkeit* erhalten bleibt, unsere sowie ihre *legitimen Interessen* zu wahren. Kurz gesagt: Handle in *Respekt* vor legitimen Interessen.

Folgende Handlung verstößt gegen diesen Imperativ: Angenommen Jack *täuscht* Jill vorsätzlich. Jack borgt sich Geld von Jill und verspricht ihr, das Geld nach einem Monat mit Zinsen zurückzuzahlen. Dabei weiß Jack bereits, dass er Jill das Geld *nie* zurückzahlen wird. Nehmen wir an, dass Jill keinen vernünftigen Grund hat zu glauben, dass Jack sie anlügt. Sie bezieht daher Jacks (falsches) Versprechen in ihre autonome Lebensplanung ein. Sie tätigt z.B. Ausgaben, die sie nie gemacht hätte, würde sie bereits wissen, dass sie das verborgte Geld nie zurückbekommen wird. In diesem Fall verhindert Jacks Handlung, dass Jill durch ihren Vernunftgebrauch ihre Interessen durchsetzen kann. Kurz gesagt: Jack missachtet Jills legitime Interessen; er respektiert diese nicht.

(2.2) Ethik als gegenseitige Anerkennung legitimer Gründe: ‚Scanlons Prinzip‘

An act is wrong if its performance under the circumstances would be disallowed by any set of principles for the general regulation of behaviour that no one could reasonably reject [...]. (Scanlon, *What we owe to each other*, p 153).

D.h.: Es gilt für alle Handlungen *H*: *H* ist ethisch *falsch* genau dann wenn *H* von zumindest einem Prinzip verboten wird, welches *niemand* vernünftigerweise ablehnen kann. Anders ausgedrückt: Ein Prinzip, welches von Niemandem vernünftigerweise abgelehnt werden kann, erlaubt *keine* Handlungen, die ethisch falsch sind. Die Falschheit einer Handlung liegt also in dem Umstand, dass eine Handlung anderen gegenüber nicht *gerechtfertigt* werden kann.

(2.3) zwei Beispiele:

(2.3.1) ‚Scanlon’s Rescue Principle‘: Wenn ich verhindern kann, dass etwas sehr Schlechtes einer Person widerfährt, indem ich einen insignifikanten Teil meiner Ressourcen aufgebe, dann wäre es falsch, dies nicht zu tun. (Vgl. Scanlon, *What we owe to each other*, p. 224).

Intuitiv ist dieses Prinzip *nicht* vernünftigerweise zurückweisbar. Es hat daher weitreichende normative Folgen für unser Handeln.

(2.3.2) Angenommen: Die Befolgung von Prinzip (P_1) führt zu einem *leichten* Rückgang meines Wohlbefindens. Dies reicht noch nicht aus, um P_1 vernünftig zurückzuweisen. Ich muss auch einbeziehen, welche alternativen Prinzipien (P_2, P_3, \dots, P_N) in der Situation befolgt werden könnten. Angenommen alle Handlungen gemäß P_2, P_3 , oder, ..., P_N führen zu einem *signifikanten* Rückgang des Wohlbefindens aller anderen Personen. In diesem Fall könnte ich P_1 aufgrund der Tatsache, dass es mein Wohlbefinden vermindert, *nicht* vernünftig zurückweisen.

(2.4) *Offene Frage*: Wann *genau* ist die Ablehnung eines Prinzips vernünftig?

Ad (ii): Wir kennen bereits zwei Antworten auf diese Frage: Die *utilitaristische* und die *Kantsche Antwort*. (a) *Utilitaristische Antwort*: Wenn die Befolgung eines Prinzips *nicht* den Gesamtnutzen maximiert. (b) *Kantsche Antwort*: Wenn z.B. die Annahme des Prinzips (als *Maxime*) *nicht* widerspruchsfrei als universelles Naturgesetz gedacht oder gewollt werden kann.

Probleme für (a): Utilitarismus ignoriert die ‚separation of persons‘. (Rawls). Es ist völlig egal, welche Konsequenzen eine Handlung für *eine* beliebige Person hat, solange der Gesamtnutzen maximiert wird. Utilitarismus wäre eine adäquate Ethik, wenn sich die ganze Menschheit aus *einer* Person zusammensetzen würde.

Probleme für (b): Es ist unplausibel, dass die Konsequenzen einer Handlung keinerlei Einfluss auf die Richtigkeit/Falschheit einer Handlung haben.

D.h.: Welche Definition wir für ‚vernünftige Ablehnung‘ auch wählen, wir wissen bereits, dass unsere Definition folgende Eigenschaft haben sollte: Sie sollte die Probleme für (a) und (b) vermeiden. Verkürzt gesagt heißt dies, vernünftige Ablehnungen sollten *Nutzenaspekte* einer Handlung einbeziehen können. Diese sollten aber kein *ausschließliches* Kriterium für ‚vernünftige Ablehnung‘ darstellen. Weiters: ‚vernünftige Ablehnungen‘ sollten *Intentionsaspekte* (Absicht, *Maxime*) einer Handlung (und deren Universalisierbarkeit) einbeziehen können, aber *nicht* zu deren ultimativen Kriterium machen.

Ergo: Wir benötigen eine *pluralistische Theorie* der vernünftigen Ablehnung. Diese Theorie sollte unsere unterschiedlichen (rationalen) Intuitionen einbeziehen. Wie kann eine pluralistische Theorie dies erreichen? Z.B.: angenommen gemäß der Kantschen Theorie *sollen* wir H *nicht* tun. Gemäß der utilitaristischen Theorie sollen wir H tun. Wie auch immer wir handeln, wir verstoßen gegen ein Prinzip. Wie könnte uns eine pluralistische Theorie weiterhelfen?

Eine *Möglichkeit*: indem wir eine *Ordnung normativer Gründe* schaffen. Z.B.: Die Tatsache, dass H mehr zum Gesamtnutzen beiträgt, als H zu unterlassen, ist ein Aspekt von H , der einen *normativen Grund* zugunsten H darstellt. Die Tatsache,

dass sich die Maxime, auf der *H* beruht, nicht universalisieren lässt, ist ein Aspekt von *H*, der einen *normativen Grund* gegen *H* darstellt. Um zu entscheiden, wie wir handeln sollen, müssen wir die Gründe, die für und gegen *H* sprechen, gegeneinander aufwiegen.

Normative Ethik sollte sich daher auf eine Theorie normativer Gründe konzentrieren. Eine solche Theorie müsste klären: (i) welche Aspekte einer Handlung zählen als normative Gründe?; (ii) wieviel ‚Gewicht‘ schreiben wir einem Grund zu?; (iii) Welche Rolle spielt *epistemische Unsicherheit* im Abwägen von Gründen?

(2.5) Gründe und Zurückweisung

Unter welchen Umständen kann man ein Prinzip *vernünftigerweise* zurückweisen? Genau dann, wenn in einer Situation die *Balance* der *normativen Gründe* gegen die Anwendung des Prinzips spricht.

(2.6) Drei Problemfelder für Scanlons Kontraktualismus

(2.6.1) Zirkularität / ‚*H* ist falsch‘ kann *kein* normativer Grund *gegen H* sein.

(2.6.2) Parfits Beispiel / Scanlons Theorie erlaubt keine Aggregation

(2.6.3) Kann Scanlons Kontraktualismus zukünftige Generationen einbeziehen?

(3) Tugendethik: eine *kurze* Einführung

(3.1) Ethik und Handlungsumstände

[M]odern societies have inherited no single ethical tradition from the past but fragments of conflicting traditions: we are Platonic perfectionists in saluting gold medallists in the Olympics; utilitarians in applying the principle of triage to the wounded in war; Lockeans in affirming rights over property; Christians in idealizing charity, compassion and equal moral worth; and followers of Kant and Mill in affirming personal autonomy. No wonder that intuitions conflict in moral philosophy. No wonder people feel confused. (Pence, ‚Virtue Theory‘, p. 251)

Unterschiedliche Umstände verlangen unterschiedliche Handlungen. Tugendethiker postulieren, dass wir keine *einheitliche Theorie* des ethisch richtigen Handelns formulieren können. Unsere Welt bietet ein zu unterschiedliches Spektrum an Umständen. Was in einem Umstand ein Grund ist, *H* zu tun, ist in einem anderen Umstand ein Grund, *H nicht* zu tun (vgl. Dancys ‚Reason Holism‘).

Daher sollten wir uns nicht darauf konzentrieren, wann eine Handlung ethisch richtig oder falsch ist. Vielmehr sollten wir darauf fokussieren, welche *Handlungsdispositionen* ein Mensch haben sollte. Kurz gesagt: Welchen *Charakter* und welche *Tugenden* sollten wir haben? Was für ein Mensch sollten wir sein?

(3.2) Ethik und menschliche Funktion

Jedes Lebewesen hat eine natürliche *Funktion* bzw. Aufgabe (vgl. Aristoteles). Lebt man gemäß dieser Funktion, so vollzieht man ein optimales, erfülltes Leben. Ein Leben gemäß der *handlungsethischen* Vorgaben *missachtet* diese *Funktion*. Vgl. z.B.: ein Leben nach der utilitaristischen Doktrin. Utilitarismus impliziert einen idealen Charakter oder Lebensform. Jedoch scheint es weder *gut* (im individuellen Sinn) noch *rational* zu sein, nach einem solchen Charakter zu streben. (vgl. Wolf, ‚Moral Saints‘).

Angenommen Hans ist ein ‚gnadenloser‘ Utilitarist. Er verwendet seine gesamten Ressourcen ausschließlich darauf, den Gesamtnutzen zu maximieren. Ständig ist er also auf der Suche nach Personen, die durch die Verwendung seiner Ressourcen den höchsten Nutzenzuwachs erfahren würden. Hans lebt wahrscheinlich ein *eindimensionales* und seiner menschlichen Funktion nicht entsprechendes Leben. Hans tut nichts, was nur für ihn gut ist. (z.B.: Sport, lesen, reisen, Freunde treffen, *etc.*). Kurz gesagt: Hans lebt kein *erfülltes* Leben.

(3.3) Tugend/Vortrefflichkeit nach Aristoteles

„So ist also sittliche Werthaftigkeit [Tugend] eine feste, auf Entscheidung hingebundene Haltung; sie liegt in jener Mitte, die die Mitte in Bezug auf uns ist, jener Mitte, die durch den richtigen Plan festgelegt ist, d. h. durch jenen, mit dessen Hilfe der Einsichtige (die Mitte) festlegen würde.“ (Aristoteles, NE II, 1107a)

Tugenden sind (i) dauerhaft; (ii) können bewusst ausgebildet werden; (iii) sind nicht unmittelbar dem Willen unterworfen; (iv) sind physisch im Menschen verankert; (v) sind sensitive gegenüber Abweichungen vom Richtigen in die Richtungen des Zuviel oder Zuwenig; (vi) dienen der Verwirklichung der wesenhaften Tüchtigkeit des Menschen. (Tugend ist also immer auf das Gute gerichtet.)

(3.4) Aristoteles Tugenden und das Modell der rechten Mitte

Die aristotelische Tugendethik orientiert sich an der *Natur des Menschen*. Ziel ist die Glückseligkeit. Sie ist daher eine *eudämonistische* Ethik (Glücksethik). Das Gute ist abhängig von den Umständen. Daher kann es keine uniformen Regeln für richtiges Verhalten geben.

Tugenden sind dadurch gekennzeichnet, dass sie das *Mittlere* zwischen zwei Extremen darstellen. Z.B. Selbstbeherrschung: Diese Haltung kennzeichnet die Mitte zwischen Übermaß und Stumpfheit. Großzügigkeit zeichnet sich als Mitte zwischen Verschwendung und Geiz aus, Tapferkeit als Mitte zwischen Tollkühnheit und Feigheit.

Das Mittlere ist dabei kein numerischer Wert. Vielmehr ist es die *beste* Disposition, die man als Eigenschaft des Charakters erreichen kann, um Glück in möglichst vielen Umständen zu erlangen.

Aristoteles unterscheidet zwischen Verstandestugenden (Klugheit, Kunstfertigkeit, Vernunft, Weisheit, Wissenschaftlichkeit) und zum anderen Charaktertugenden (ethischen Tugenden). Verstandestugenden ermöglichen eine zielgerichtete praktische Vernunft, z.B. Ziel-Mittel Rationalität. Ethische Tugenden garantieren die maßvolle Kontrolle unserer Triebe und Affekte. Sie befreien den Menschen davon, nur nach Lustgewinn und Schmerzvermeidung zu handeln. Verinnerlichte Tugenden ermöglichen *autonome*, d.h. von Lustbefriedigung befreite Handlungen zu setzen.

Wichtige Tugenden nach Aristoteles: Klugheit, Gerechtigkeit, Wahrhaftigkeit, , Tapferkeit, Hilfsbereitschaft, Sanftmut, , Höflichkeit und Einfühlsamkeit, *etc.*